

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 78=98 (1932)

Heft: 6

Artikel: Zur Frage der Reorganisation der Armee

Autor: Furler, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-10819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist noch besonders auf die bei der neuesten Regelung des Etappendienstes eingetretene *Vereinfachung*, gegenüber früher, hinzuweisen, welche im jetzigen Reglement zum Ausdruck gelangt. Es sollen nicht mehr grosse Endetappen mit Anstalten aller Art (Depots, Zeughäusern, Spitälern) geschaffen werden, sondern nur leicht bewegliche Etappen-Stationen, ausgerüstet bloss mit kleinen Vorräten für wenige Tage; die Etappen sind somit künftig reine Transportorganisationen, aber solche sind für die Vermittlung des Nach- und Rückschubes einfach unentbehrlich.

Nicht Ueberschätzung des Dienstzweiges, von dessen Aufgabe diese Ausführungen handeln, spricht seiner Beibehaltung das Wort, sondern pflichtgemässe, in den *Erfahrungen* des letzten Aktivdienstes bestärkte Ueberzeugung, dass wir unserer Armee den *Etappendienst nicht entziehen* dürfen.

In bezug auf die *Unterstellung* des Dienstzweiges hat die neue Verordnung über Organisation des Armeestabes den Etappendienst mit den übrigen Zweigen des Transportdienstes dem Generalstab zugewiesen. Das dürfte, sowohl für die Instruktion wie für die Kommando-Unterordnung, richtig sein. Es bedeutet dies freilich eine vermehrte, erhebliche Arbeit, aber die Transport-Dienstzweige (Etappendienst inbegriffen) müssen doch in erster Linie Aufmärschen und Operationen zur Verfügung stehen, so dass der Armee-, bzw. Generalstab sowohl die Ausbildung dieser speziellen Dienstzweige wie ihren Dienstbetrieb nach erfolgtem Aufgebote leiten müssen.

Zur Frage der Reorganisation der Armee.

Von Oblt. *Max Furler*, Geb. Battr. 10, Bern.

Mit Interesse habe ich die verschiedenen Ausführungen in der Schw. Mil. Ztg. zu obiger Frage gelesen und möchte mir nun in folgendem kurz erlauben, diese auch von einer andern Seite zu betrachten, als dies bis heute der Fall war.

Von den Befürwortern einer Reorganisation unserer Armee wird vor allem geltend gemacht, die heutige Gliederung derselben insbesondere die uns heute zur Verfügung stehenden technischen Kampfmittel genügten nicht mehr, um einen event. feindlichen Angriff auf unsere Landesgrenzen mit Erfolg abzuweisen oder wenigstens aufzuhalten. Ob dies zutrifft, kann ich mangels genügender Fachkenntnisse nicht beurteilen. Dagegên sprechen die verschiedenen und vielen Ausführungen unseres früheren Vor-

stehers des Eidg. Militärdepartementes, Herrn Bundesrat Scheurer sel., in unseren Räten dafür, dass unsere Armee die ihr gestellte Aufgabe auch in ihrem jetzigen Bestande erfüllen kann. Herr Bundesrat Scheurer, wie übrigens auch unser jetziger verdienstvoller Militärdirektor, haben oft und mit aller Macht unsere Armee gegen Angriffe linksstehender Elemente in Schutz genommen und deren Motivierung, unser Heer genüge letzten Endes doch nicht, um mit Erfolg einen kriegerischen Einbruch aufzuhalten, mit voller Ueberzeugung als unrichtig zurückgewiesen. Nach den jetzt akut werdenden Reorganisationsplänen zu schliessen, sollten die armeefeindlichen Elemente Recht bekommen. Würde es sich nämlich in einer vorzunehmenden Reorganisation nicht um eine kostspielige Ergänzung der jetzigen Kriegsmittel handeln, so könnte man sich ohne weiteres mit einer solchen einverstanden erklären. So wie die Sache aber an die Hand genommen und befürwortet wird, ist anzunehmen, dass gewisse kompetente und leitende Persönlichkeiten unserer Landesverteidigung die jetzigen Bestände für ungenügend erachten. Mit diesem Zugeständnis liefern wir unseren Feinden der Landesverteidigung, den Sozialisten und den utopistischen Pazifistenkreisen, die allerbeste Waffe in die Hand. Kann der Vorsteher des Militärdepartementes auch in Zukunft den immer wiederkehrenden Einwänden, unsere Armee genüge ja doch nicht, mit Ueberzeugung entgegenzutreten, um die jährlichen Kredite zu erhalten, wenn zur selben Zeit hohe und höchste Militärs öffentlich ihrer Ansicht Ausdruck verleihen, die sich mit jener der Gegner der Landesverteidigung deckt?

Das wären einige allgemeine Gründe, die gegen eine Reorganisation in oben erwähntem Sinne sprechen. Dagegen können aber noch weitere, die m. E. ebenso bedeutungsvoll sind und mit den zeitlichen Verhältnissen des Auftauchens der Reorganisationspläne im Zusammenhang stehen, angeführt werden. Ausgerechnet zu Beginn der internationalen Abrüstungskonferenz werden im Lande, dem die Ehre anheim fällt, diese wichtigste aller Konferenzen zu beherbergen, Pläne laut, die sich mit der Aufrüstung unseres Heerwesens befassen! Man mag lange einwenden, die schweizerische Armee, möge sie noch so stark sein, diene einzig und allein zur Abwehr kriegerischer Angriffe; man mag noch so sehr seiner fatalistischen Meinung Ausdruck geben, die tagende Konferenz führe doch zu nichts, der Krieg sei eben ein notwendiges Uebel, das weder durch Pakte noch durch irgendwelche andere Mittel verhindert werden könne; sollten die Vertreter dieser vielverbreiteten Ansichten auch Recht bekommen, was hoffentlich nicht der Fall sein wird, so kann man sich doch nicht des Gedankens erwehren, dass der Augenblick des Auftauchens der genannten Pläne von der psychologischen Seite

aus betrachtet, der denkbar ungünstigste war und ist. Wie muss der Eindruck auf breite Schichten unseres Volkes und auf die der delegierenden Länder sein, wenn sie vernehmen, dass kompetente Führer der schweizerischen Armee zum vorneherein mit einem negativen Resultat der Abrüstungskonferenz rechnen! Wird dadurch nicht den militärfeindlichen Kreisen eine neue Handhabe geboten, um mit mehr Recht als bisher von einer schweizerischen Offizierskaste zu sprechen, die grundsätzlich alle Friedens- und Abrüstungsbewegungen negiert? Wenn auch mit einem ungünstigen Endergebnis der tagenden Konferenz gerechnet wird, wäre es psychologisch nicht richtiger gewesen, mit der Veröffentlichung der Reorganisationspläne abzuwarten, bis nach erfolgloser Auflösung der Abrüstungskonferenz? An Zeit hätte man deshalb nicht viel verloren, denn während der Dauer der Konferenz erhoffen sich doch sicherlich die Vertreter einer Reorganisation noch keine positive Verwirklichung ihrer Pläne.

Zum Schlusse möchte ich mir noch erlauben, auf die Frage einzutreten, ob tatsächlich eine Verhinderung zukünftiger Kriege aussichtslos erscheint. Der Redaktor der Schweiz. Militärzeitung, Herr Oberst Bircher, ist der Ansicht, dass Kriege, weil naturnotwendig, nicht verhindert werden könnten. Die Notwendigkeit ergebe sich aus der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit und als Folge der menschlichen Natur, die eben kriegerisch sei und es immer bleiben werde. Kriege seien am besten periodisch auftretenden Epidemien gleichzustellen, die nicht verhindert werden könnten. — Damit ist m. E. die Unbesiegbarkeit des Krieges nicht haltbar dargetan. Früher überzogen immer und immer wieder Pest- und Choleraseuchen die ganze Welt inkl. Europa. Heute kennt man diese nur noch an Orten, wo sich die medizinische Heilkunde und hygienische Grunderfordernisse nicht genügend auswirken können. Mit dem Fortschreiten der medizinischen Wissenschaft wird es auch mit andern, noch vorherrschenden Seuchen so der Fall sein. Der Vergleich zwischen Krieg und Epidemie dürfte also eher im gegenteiligen Sinne eine Auslegung finden. Was den Einwand der geschichtlichen Notwendigkeit anbetrifft, so darf man sich nicht verhehlen, dass die heutige Kriegsführung nicht mehr dieselbe ist, wie vor Jahrhunderten, ja nicht einmal mehr dieselbe, wie im letzten Jahrhundert. Durch die Industrialisierung des Krieges sind die Lasten zur Aufrechterhaltung der Kriegstüchtigkeit und die Kosten der Kriegsführung gegenüber früher ins unermessliche gewachsen. Wenn in frühern Zeiten zur persönlichen Ausrüstung des Mannes wenige Millionen pro Kriegsmacht und pro Jahr genügten, sind heute Hunderte von Millionen hierzu notwendig. Dabei hat der letzte Krieg mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass ein Krieg auch für die obsiegende Partei von keinem wirtschaftlichen Vorteil ist. Frü-

her war auch das anders. Wo aber keine wirtschaftlichen Vorteile zu erwarten sind, hört der Krieg ganz von selbst auf. Die Grundlagen einer heutigen Kriegsführung sind deshalb ganz verschieden von jenen früherer Kriege. Deshalb sind auch darauf basierende Schlussfolgerungen nicht gegeben. Infolge der Veränderungen der ökonomischen Verhältnisse muss eine Schlussfolgerung der Kriegsnotwendigkeit auf Grund geschichtlicher Entwicklungen irreführen. — Damit im Zusammenhang darf aber auch ein günstiges Ergebnis der Abrüstungskonferenz nicht ausgeschlossen erscheinen. Die in Genf vertretenen Völker haben ihre Delegierten abgesandt, damit sie ihr möglichstes tun und dazu beitragen, die unerträglichen Rüstungslasten auf ein annehmbares Mass zu beschränken. Darin sind sie sich alle einig. Deshalb darf sich kein in Genf befindlicher Vertreter erlauben, öffentlich gegen die Abrüstungsidee aufzutreten. Wenn nicht alles trügt, kann daher auch mit einem günstigen Ausgang der Konferenz gerechnet werden. Aber auch wenn dies nicht der Fall sein sollte, oder wenn nur ein fadenscheiniger papierener Erfolg gebucht werden müsste, so heisst das noch lange nicht, dass, beginnend in der Schweiz, die Abrüstungskonferenz durch eine Rüstungsepoche abgelöst werden muss.

Anmerkung der Redaktion: Wir stehen nicht an, der Meinungsäusserung eines jungen Kameraden in unserer Zeitschrift Raum zu gewähren, um zu zeigen, wie auch bedauerlicherweise in unserm Offizierskorps Anschauungen sich zu verbreiten beginnen, die zweifellos nicht zur Stärkung unseres erheblich geschwächten Wehrwesens mithelfen. Pflicht eines jeden verantwortungsbewussten Offiziers, der mit gutem Gewissen vor seine Truppe in schwerer Stunde der Not treten will, ist es, mit rücksichtsloser Offenheit auf Fehler und Mängel eines Wehrwesens hinzuweisen. Es liegt zweifellos eine gewisse Tragik darin, wenn er dabei auf Dinge hinweisen muss, die, zu Unrecht allerdings, in militärfeindlichem Sinne verwendet werden können, die aber nur zeigen, dass es Pflicht gewesen wäre, es niemals soweit kommen zu lassen, dass die Frage, ob die Armee ihre Aufgabe hätte erfüllen können, je hätte gestellt werden dürfen. So weit hätte man es nie kommen lassen sollen!

Was die Abrüstungskonferenz in Genf anbetrifft, so braucht man heute keine Kommentare mehr zu schreiben. Die ergeben sich dem einsichtigen Beobachter von selbst und wären für den mit der Geschichte solcher Konferenzen Vertrauten nichts Neues. Solche Bestrebungen, abzurüsten und den ewigen Frieden herbeizuführen, sind periodisch, seitdem es eine geschriebene Menschheitsgeschichte gibt, immer wieder dagewesen und werden immer wieder kommen, in demselben Rhythmus, wie sich nach Natur-

notwendigkeit immer wieder Kriege abspielen werden. Der Krieg ist in der Tat, medizinisch gesprochen, eine traumatische Epidemie, d. h. das Zusammendrängen gewaltsamer Todesfälle und Verletzungen räumlich und zeitlich zusammen. Aber auch der Friede ist ein äusserst blutiger, wenn man an die zahllosen Unfälle in allen Industrien, bei allen Arbeiten denkt, und wenn man täglich sieht, wie die moderne Motorwut nahezu ebenso viele Opfer erfordert, wie ein Krieg. Ein kleines Beispiel aus einer amerikanischen Statistik muss dies beweisen:

«Das statistische Bureau der Vereinigten Staaten berichtet über eine Million Verletzte und 52,000 Tote infolge Automobilunfällen im Jahre 1929. Etwa 10 Millionen Unfälle aller Art wurden im letzten Jahr bei der Metropolitan Life Insurance Company notiert. Im kommenden Jahr wird allein die Zahl der Automobilunfälle auf 100,000 geschätzt.»

Man kann wohl sagen, dass Amerika in einem Jahr so viele Leute an Automobilunfällen verliert, wie seine Kriegsverluste darstellen. Der Vergleich mit den Seuchen ist nicht zutreffend. Es ist noch keine Seuche vom Erdboden zum Verschwinden gebracht worden, und wenn eine eingedämmt worden ist, so hat sich sicher eine andere breit gemacht. Ein eindrucksvolles Beispiel zeigen die Grippewellen, die früher harmlos, heute zu einer der gefährlichsten Epidemien geworden sind, denen wir bis jetzt noch nicht Meister geworden sind. Auch hier muss vor einer Ueberschätzung der medizinischen Wissenschaft, die heute in Laienkreisen allerdings beliebt ist, gewarnt werden. Denn es gibt auch in der Epidemienlehre Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich viele Weisen, geschweige denn Laien, nichts träumen lassen. So ist es noch gar nicht sicher, dass es immer die Einwirkungen der medizinischen Wissenschaft waren, die solche Epidemien zum Schwinden brachten; denn immer deutlicher zeichnet sich in dieser Wissenschaft ab, dass Gefährlichkeit, Grösse und Umfang von Epidemien einer Wellenbewegung unterworfen ist, dass es nicht ausgeschlossen erscheint, dass ein Rückgang derartiger Epidemien spontan eingetreten ist und durch Zufall mit hygienischen Anordnungen zusammenfiel, und dass auch hier das post hoc ergo propter hoc keine allgemeine Gültigkeit hat. So sind Pocken-Epidemien, Diphtherie-Epidemien gegenüber früher viel weniger gefährlich und harmloser geworden, während in der letzten Zeit Scharlach wie Diphtherie wieder bösartig zu werden drohen und auch die Heilserumbehandlung steht nicht unbestritten da. Am auffallendsten jedoch ist, dass dem offensichtlichen Sinken der Tuberkulosezahlen, die von gewissenhaften Forschern als eine spontane angegeben wird, eine genau entsprechende Zunahme der Krebserkrankungen entspricht. Den Seuchen ergeht

es eben oft wie dem ostasiatischen Konflikt, bei dem nur der äussere Telegrammtitel wechselt, aber alle übrigen Spannungen sich mehren und zu einer Entscheidung drängen.

*Ich bin ein guter Hauptmann
Ich greif die feind dapper an.
Es sei zu wasser oder zu landt,
So geb ich mein Werk in Gottes Hand. (Dolchinschrift).*

On appelle certaines choses légitimes parce qu'elles sont vieilles. — Un sot n'est qu'ennuyé, un pédant est insupportable. — On peut être un sot avec de l'esprit; on ne l'est jamais avec du jugement. *Napoléon I^{er}.*

MITTEILUNGEN

Mitteilungen des Zentralvorstandes der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Exkursion Hartmannsweilerkopf. Wir machen darauf aufmerksam, dass die Anmeldefrist für die Exkursion Hartmannsweilerkopf vom 14. August 1932 **am 15. Juli nächsthin abläuft.** Anmeldungen nimmt das Sekretariat, Vord. Vorstadt 21, Aarau, entgegen.

Schweizerische Verwaltungsoffiziers-Gesellschaft. Veränderungen im Zentralvorstand der S. V. O. G. riefen folgender Neukonstituierung: Zentralpräsident: Oberst Stalder, Div. K. K. 3, Zofingen; Vizepräsident: Major Kaiser, K. K. J. Br. 7, Bern; Zentralsekretär: Major Rowedder, K. K. J. Br. 8, Kerzers; Zentralkassier: Hauptm. Haerry, Q. M. J. R. 16, Bern; Beisitzer: Oberstlt. Bühlmann, Div. K. K. 4, Bern; Oberstlt. Ludwig, R. D., Bern; Hauptm. Blaser, Kdt. B. Kp. 4, Bern.

Ostschweiz. Verwaltungsoffiziers - Gesellschaft. Neukonstituierung des Vorstandes. Präsident: Oberstlt. Weber, Kom. Of. Stab 6. Div., Zürich; Vizepräsident: Oberstlt. Zollikofer, K. K. 5. Div.; Aktuar: Hptm. Wegmann, Qm. J. R. 28; Kassier: Hptm. Keller, Kdt. Vpf. Kp. II/2; Beisitzer: Major Straub, Qm. Geb. J. R. 37 und Oblt. Brühlmann, Qm. Füs. Bat. 86.

Der Präsident: Oberstlt. Weber. Der Aktuar: Hptm. Wegmann.

Bündnerischer Offiziersverein, Sektion Oberengadin. Die Generalversammlung vom 17. April a. c. in St. Moritz bestellte den Vorstand wie folgt: Präsident: Major i. Gst. Conrad H., Eisb. Of. 6. Div., Samaden; Vizepräsident und Kassier: Major Battaglia H., K. K. Geb. J. Br. 18; Aktuar: Oblt. Coray H., Qm. Schw. Mot. Kan. Abt. 11; Beisitzer: Kav. Hptm. Perini Anton, T. D.; Oblt. Gartmann R., Geb. Btr. 9; San. Oblt. Gut P., Füs. Bat. 67. Präsident der Schiesskommission: Major Gianotti Cl., Platz-Kdt., Bergün-Bevers. — Im Vereinsjahr 1931/32 wurden 7 Vorträge gehalten und 2 Pistolenschiessen durchgeführt. Zusammen mit dem U. O. V. Oberengadin wurde eine Skitour mit Patrouillen-, Relais- und Sanitätsübung veranstaltet. Verschiedene Mitglieder